

der ungarischen

an Zone

XIII.

XIII.

XIII.

X.

XII.

VIII.

IV.

III.

VII.

(Markt)

II.

XII.

XI.

XIII.

XII.

VI.

X.

VI.

XII.

XII.

XI.

XIII.

vorangegangenen

und über die ge-

stipendisten nach

er.

berung: Ge-

ndien, wie auch

is längstens

einzuwenden.

94.

er sächsischen

t.

Domes.

atte.

ungswerte) Fabr-

stigeboer: Gejirts-

ungswerte) Eiegen-

(Marosbalczhelyer

Marie Fabian, zur

ulae David Dana,

ameldung von An-

raja-Röcke bis

enst!

reie Zeit lobmend

lung

lich

„Rentabel“

nt. [552] 2-10

ft,

Bahnen,

mit voll-

ng. Zer-

Stahl-

benhunde

rensthle,

chtungen.

oren,

trragung,

u,

ngen,

für alle

EN

(456) 5-6

Guss.

erschint täglich, mit Ausnahme

der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.

Halbjährig . . . 5 „ — „

Vierteljährig . . . 2 „ 50 „

Monatlich . . . — 85 „

Mit Zustellung in's

Haus, monatlich 1 „ — „

Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland: Halbjährig . . . 7 fl. — fr.

Vierteljährig . . . 3 „ 50 „

im Ausland: Halbjährig . . . 9 fl. — fr.

Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Abreaction verantwortlich:

Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-

geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-

genommen.

Billig-Abonnements-Bureaus:

In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählahg bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 172.

Hermannstadt, Samstag den 28. Juli 1894.

110. Jahrgang.

Czar Salisbury.

B. T. London, 21. Juli.

Die erregungslose parlamentarische Session beginnt sich an ihrem Schlußes seltzam zu beleben, und zwar ist es Lord Salisbury, der sich in die Unkosten für die Bewegung hervorzuheben. Ueber den zweimaligen Waffengang des früheren Premiers mit dem gegenwärtigen in der Angelegenheit der Fremden-Vorlage ist seinerzeit ausführlich berichtet worden. Was der edle Marquis mit seiner „Aliens Bill“ bezweckt, ist aber vielleicht nicht so ohne Weiteres erkannt worden. Unserer Ansicht nach lag es Lord Salisbury gar nicht so sehr am Herzen, dem verhältnismäßig geringen Zugub unbenutzter Einwanderer thatsächlich Einhalt zu thun, als vielmehr von der Tribüne herab seine Sorge um die Arbeiterwelt zu betheiligen und dieser damit zu zeigen, welcher Fürsorge sie unter einem „Cabinet Salisbury“ begegnen würde. Der „Schutz der nationalen Arbeit“ ist jetzt ein mächtiges Schlagwort in Arbeitskreisen geworden, und der Führer der Opposition hielt es für opportun, sich dasselbe anzueignen. Es sind ihm bei diesem Manöver allerhand kleine Nennschlichkeiten passiert, die immer mit unterlaufen müssen, wenn man beflagte Uebelstände nicht auf ihren inneren Kern prüft, sondern sie als thatsächlich vorhanden annimmt, sobald nur ihre Existenz mit dem Bruststone der Ueberzeugung proclamirt wird. Lord Salisbury hat sich offenbar mit dem Gesetze gewisser Arbeitskreise über die Bekämpfung „der nationalen Arbeit“ durch Freunde täuschen lassen und dabei statistische Ziffern angenommen, die Lord Rosebery auf Grund amtlicher Ermittlungen in der Lage war, sofort als irrthümlich nachzuweisen. Wir glauben nicht, daß Lord Salisbury sich und seiner Partei sehr durch das Aufwiegen dieser Frage genügt hat. Das durchschnittliche Empfinden Englands hat er schwerlich getroffen. Ebenjowenig wie ihn der andere in demselben Gesetzentwurf enthaltene Antrag auf die Einführung von Ausnahmeregeln gegen die Anarchisten populär gemacht haben dürfte. Eine Berücksichtigung dieses Antrages hätte notwendigerweise eine durchgreifende Einschränkung des Asylrechts herbeiführen müssen, und die Engländer sind sich dessen wohl bewußt, daß diejenigen, welche durch die Jahrhunderterte in England Asyl gesucht und gefunden haben, die freizügigen Apostel der in England herrschenden bürgerlichen Freiheit geworden sind. Jedenfalls kam der Antrag post festum. Das Ausland dürfte es mit Befriedigung anerkennen, daß unter dem Cabinet Rosebery Alles gethan worden ist, um anarchische Umtriebe in England, sei es, daß diese gegen England selbst oder gegen das Ausland gerichtet waren, auszubeden, resp. zu bestrafen. Das noch am Schluß des vorigen Jahres herrschende Princip: „Laissez faire, laissez aller“, wenn nur in England nichts passiert, ist gründlich beseitigt worden. Die Denunciation Englands durch Lord Salisbury „als Herd der anarchischen Conspiration“ dürfte im Lande sehr verkehrt haben, da namentlich nicht schlagende Beweise hierfür erbracht werden konnten und die Gegenbeweise, wenn auch ebenjowenig überzeugend, doch sicher lieber im Lande geglaubt worden sind. Lord Rosebery hat in diesem von seinen Gegnern etwas leichtfertig herausgeschworenen Conflicte jedenfalls die schönere Rolle eines Vertheidigers der öffentlichen Moral Englands, wie seiner freiheitlichen Traditionen gespielt.

Welche politischen Ziele Lord Salisbury mit dem Brückstücken der öffentlichen Meinung gegen sich und das Oberhaus verfolgt, ist nicht recht abzuleiten. Darum, daß man anfängt, ihm den Titel „Czar Salisbury“ beizulegen, kann es dem so verdienten Staatsmanne doch unmöglich zu thun sein. Bald nach der Botirung des Budgets wurden Stimmen aus dem Oberhause laut, daß die Ansicht, dieses habe keinerlei Berechtigung, Veränderungen an dem Budget, wie es ihm aus dem Hause der Gemeinen überkommen, vorzunehmen, eine willkürliche sei. Diese Kundgebungen beschränkten sich zunächst nur auf Gespräche in den „lobbies“ (den Parlamentsgängen), auf Zeitungsnöthen, bis sie greifbarere Form in Briefen von Oberhaus-Mitgliedern an die „Times“ annahm. Lord Salisbury war es wiederum vorbehalten, die Angelegenheit in die sozuzugenden amtliche

Sphäre durch seine vorgefrigte Erklärung im Oberhause zu ziehen, daß er zwar noch nicht wisse, ob er einen Antrag auf Modificirung des Budgets einbringen werde, daß ein Recht hierfür jedoch dem Oberhause zustehe. Er exemplificirte hierbei auf einen Fall aus dem Jahre 1826, wo ebenfalls eine „money bill“ von dem Oberhause amendirt worden sei.

Wenn der Führer der Opposition absichtlich dem Hause der Lords hätte schaden wollen, so hätte er es nicht zweckmäßiger anfangen können, als indem er den dem Lande, wie dem Unterhause bereits zu weit gehenden Befugnissen des Oberhauses noch weitere Grenzen zu ziehen versuchte und eine dreihundertjährige Tradition als quantität négligeable behandelte.

„Durch Progris und Gebrauch“, heißt es in Sir Thomas Erskine May's Standardwerke über „Parlaments-Gesetz und -Brauch“, welche auf Beschläüssen aus den Jahren 1671 und 1678 beruhen, sind die Lords nicht nur von der Befugnis ausgeschlossen, für ein Gesetz, welches sich mit öffentlichem Einkommen oder öffentlicher Ausgabe beschäftigt, die Initiative zu ergreifen oder dieses zu amendiren, sondern selbst für Gesetzesvorschläge die Initiative zu ergreifen, aus welchen für das Volk locale oder andere Lasten entstehen könnten.“ Noch ein Mal wurden diese Rechte im Jahre 1860 proclamirt, als die Peers zum ersten und letzten Male sich bemühten, ein Budget umzubringen, welches ihren Grundbesitz besteuerte. Die Lords verwarfen damals die Abschaffung der Papiersteuer. Seit jener Zeit wurde das Staatshaushaltsgesetz dem Oberhause als ein Ganzes vorgelegt, welches es annehmen oder verwerfen kann. Dieses letztere Recht fließt dem Oberhause aus seiner Stellung als coordinirter Zweig der Gesetzgebung zu, ist aber nie ausgeübt worden.

Die Ausrufung von der ausschließlichen Kompetenz der aus directen Wahlen hervorgegangenen Landesvertreter für das Staatshaushaltsgesetz ist in fast alle parlamentarischen Körperschaften der civilisirten Welt übergegangen, und nun kommt heute der edle Marquis mit der Ungeheuerlichkeit, dieses Recht in Frage stellen zu wollen.

„Lord Salisbury's Bemerkung“, es sei nicht unmöglich, daß vom Oberhause das Budget amendirt werden möchte“, schreibt der „Chronicle“, „ist nichts als Renommage. Wir wünschten, es wäre anders. Mit dem Budget haben die Lords nichts zu thun, wenn es noch irgend derartiges wie eine britische Verfassung gibt. Wir wünschen nur, daß sie das Gegenheil behaupten. Nichts wäre mehr Wasser auf unserer Mühle, als daß, während ein liberales Cabinet am Ruder ist, König Salisbury die Verfassung suspendirt.“

Die „Times“ hat neulich in einem allgemein überraschenden Artikel darauf hingewiesen, daß das gegenwärtige Cabinet fester denn je im Sattel säße. Noch einige solcher Streiche des Marquis, und wir glauben es auch. Eines scheint Lord Salisbury gar nicht bei seinen parlamentarischen Unternehmungen zu bedenken, daß das Ausland über ihn hinweg wird, und daß er, wenn er auch Dank seiner Aliens-Bill die Anerkennung des in seiner liberalen Anarchisten-Gesetzgebung an Beklemmungen leidenden, sich nach Mitschuligen umschauenden Frankreich gewonnen hat, er nicht, wenn er wieder an's Ruder kommt, auch das unbedingte Vertrauen der continentalen Mächte finden wird, welches ihm dieselben früher entgegenbrachten. Lord Salisbury hat sich reactionär gehäutet.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Juli.

Vor acht Tagen — schreibt „Pester Lloyd“ unter dem 25. d. — hat Minister Hieronymi seine Reise nach Siebenbürgen angetreten, heute ist sie beendet — und die römänische Frage ist noch immer nicht gelöst! Welche Compromittirung des ungarischen Staatsgebanens! Die Ungebuld unserer professionellen Nörgler für die Langwierigkeit dieser „Lösung“ findet ihr Pendant in dem lobenswerthen Eifer jenes deutschen Großherzogs, der

die „sociale Frage“ partout lösen wollte, und sollte ich die ganze Nacht darüber nachdenken! Nun mag man ja als Oppositioneller um jenen Preis von einer Regierung und einem activen Minister wolle's geringe Meinung immer haben, doch braucht man ihnen nicht gleich die Naivität zusumuthen, daß sie die Ergebnisse einer vielhundertjährigen Entwicklung im Hundm-drehen umgestalten zu können sich vermaßen würden. Und bei dieser sogenannten römänischen Frage handelt es sich nicht um weniger. Die Revolte unter Hora und Klossa im vorigen Jahrhundert und die 1848-er Schreckensjahre waren die in politischer Richtung mißbrauchten Ausbrüche derselben wirthschaftlichen, oder — um uns präciser auszudrücken — agrarischen Unzufriedenheit, die auch jetzt in einzelnen Gebietsstücken jenseits des Königstheiles vorhanden sein mag, nur daß jetzt auch administrative Uebelstände hinzugekommen sind, welche von einer in ihren Mitteln nicht mährerischen Agitation dem puren Wöswillen der „magyarischen Herren“ zugeschrieben werden, während sie doch nur Begleiterseignungen eines veralteten Systems sind und auf die Bevölkerung drücken ohne Unterschied der Zunge und des Bekantnisses. Wir brauchen aber gar nicht so weit zurückzugehen. Fassen wir nur den Zeitpunkt seit der Schöpfung des Nationalitätengesetzes in's Auge, so sind seither 26 Jahre verstrichen, die den Römänen mannigfaltigen Vorwand zu Beschwerden gegeben haben, zu Beschwerden, die ja zum großen Theile unberechtigt sind, aber doch das Fatale haben, daß die Bevölkerung an sie glaubt und daher sicherlich nicht mit einer Ministerreise wie mit einem nassen Schwamm weggewischt werden können.

Nicht weniger nobel und geistreich ist es aber, dem Minister Hieronymi einflüßern zu wollen, er sei nach Siebenbürgen gegangen, um mit den Führern der Römänen zu pactiren“. Wenn eine solche Intimation irgend einem Minister gegenüber nicht am Plage ist, so ist sie es diesem gegenüber, der die Organisation der Römänen, die all' die Zeit über gebildet worden war, als ungeheuerlich castrierte und das sogenannte Nationalcomité einfach auflöste; sie ist aber doppelt unstatthaft zu einer Zeit, da die sogenannten Führer der Römänen sich aufrichten, ihre so redlich verdiente Freiheitsstrafe anzutreten und in's Gefängniß zu wandern. Und ist die Annahme nicht gerade zu beleidigend, der Minister Hieronymi sei nach Siebenbürgen in der Absicht gegangen, um sich mit diesen Männern, die in Folge ihrer verbrecherischen Umtriebe ihre Freiheit für Monate und Jahre vermisst, in's Einvernehmen zu setzen, um mit deren Hilfe die Unannehmlichkeiten los zu werden, welche die römänische Agitation für sein Nestor bedeutet? Ueberhaupt konnte denn diese ganze Reise keinen anderen Zweck haben, als die „Pacification der Römänen“? Als gäbe es in Siebenbürgen nichts, als die wenigen Hundert Pensionäre der Bukarester Liga und sonstige zweifelhafte Patrioten und als sände ein ungarischer Regierungsmann jenseits des Königstheiles nichts, womit er sich beschäftigen könnte, als gerade mit der römänischen Frage!

„Pester Lloyd“ schließt mit folgenden Bemerkungen: Nicht minder constatirbar war es aber, daß der Terrorismus fast ausschließlich von solchen Elementen ausgeht, welche das Hegeu ganz und gar handwerksmäßig betreiben und sich hiemit ihr Brod verdienen. Nun wäre es gewiß nicht gerecht, wenn die Regierung beispielsweise auf die römänischen Kirchenfürsten Szabo und Roman, die sich ja ohnehin in keiner beneidenswerthen Lage befinden, einen Druck ausübte, damit diese ihrer Diöcesangehörigkeit, die, trotzdem sie Deputationen angemeldet, in der letzten Stunde überall plötzlich sammt und sonderb erkrankte und ausblieb, bessere Manieren beibringe, und es ist voranzuzusehen, daß die beiden hochwürdigen Herren, denen die Ungezogenheit der ihnen untergeordneten Dechanten sicherlich gegen den Strich ging, auch aus freien Stücken mit denselben streng in's Gericht gehen werden, aber eine strengere Ueberwachung der Kirchen seitens der Oberen und das striete Verbot des Mißbrauchs derselben zu allen nichtkirchlichen Zwecken wird eine Maßregel sein, die sich für die Zukunft von selbst ergibt. — Der Minister konnte sich schließlich davon überzeugen, daß ein Memorandum an ihn geplant war, in welchem von staatsrechtlichen Querelen keine Rede mehr

Feuilleton.

An der Kirchhofsmauer.

Novelle von Gerhart Walter. (8. Fortsetzung.)

Sie hatten am Abend einträchtig in der Laube hinter der Kirchhofsmauer gesessen, und die Buben hatten wohl einmal über den Zaun geschaut und sich zugeflüstert: „Schau, da is er, der Preuß“, der mit 'n Schnauzbart und die gelben Haar; aber sein' Sabel hot er nit, als wie die Steinbäurin sagt.“

Sie hatten in Frieden ihr Bier da getrunken, und Bernide war zu sehr in sein Glück versunken, um die etwas kühle Ruhe peinlich zu empfinden, mit der besonders die Mutter die ganze Angelegenheit zu betrachten schien. Wenn Cordula für ihn war, dann beachtete er alles Andere blizwenig. „Ein sehr intimes Verhältnis wird's wohl gerade nicht zwischen uns werden“, dachte er, als er, wie's zehn Uhr schlug vom Kirchthurm, in sein Zimmerchen trat. Noch brannte Kordel's Fuß auf seinem Munde, — aber das schadet nicht!“

„Geht schon zu Bett?“ hatte sie ihm heimlich zugeflüstert. „Nein!“

„Nach! Dein Licht aus, na komm' i an's Fenster!“ Und nun stand er drinnen vor'm Fenster und schaute postenden Herzens hinaus über die Gräber, über die der untergehende Mond trübe, gepenstlichen Schein breitet, und die Kreuze und Steine warfen lange schräge Schatten. Ganz still war's. Die Rosenranken hingen bewegungslos in der rubigen Nachtluft; kaum daß die Blätter der Zitterpappel leise rauschten, wenn ein schwacher Lufthauch über den Friedhof fuhr.

Da huschte es leise vor's Fenster, und Cordula's Gesicht tauchte aus dem Dunkel auf. Sie stützte die Ellbogen auf das Fenstergesims; höher war's nicht vom Erdboden. Er lehnte mit halbem Leibe hinaus und hielt

sie umfaßt. Leise flüsternd ging zwischen ihnen die Rede. Der Mond sank tiefer, das Dunkel nahm zu; dort hinter der Mauer war's ganz schwarz.

Er richtete sich auf. „Meine Seite thut weh!“ sagte er stöhnend. „Ich hab' meine Ellbogen ganz wund!“ klagte Kordel leise. „Bist Du müde, Kordel?“ „Ja?“ „Sie lachte ganz fein. „Aber Du, vom Marschiren!“ „Aber gar nicht. Weißt Du, ich komm zu Dir hinaus!“ Sie spähte um sich her. „Wart!“ Sie schlich davon. Nach einem Weilchen kam sie zurück. „Die Eltern schlafen, und drüben beim Todtengraber ist das Licht auch aus.“

„Soll ich, Kordel?“ „Ja!“ flüsterte sie zurück. Er schwang sich hinaus. Da blieb sein Rock an einem Fensterhaken hängen, daß es einen Riß gab. Es war deutlich zu hören. Er stand jetzt draußen, aber konnte nicht weiter. „Wart“, ich muß meinen Rock erst ausziehen; sonst bring' ich ihn nicht los.“ Kordel lachte wieder ganz leise.

Nun war er frei. Sie standen im tiefen Schatten. Da lag ein alter Leichenstein, auf den setzten sie sich. Sie lehnte in süßer, inniger Hingabe in seinen Armen. Unhörbar fuhr eine Fledermaus um ihre Köpfe und verschwand in Nacht auf leichten, flatternden Schwingen. Vom Thurm her schallte plötzlich mitsingendes Gultenschrei: „U—hu—hu!“ — Dann wieder lautlos Ruhe ringsumher. Und sie flüsterten weiter mit einander. Die Thurmuhre hob aus — zur halben Stunde, und der Klang verhallte, von ihnen ungehört, in der lauen, prächtigen Nacht; zur ganzen Stunde der Mitternacht, — da fuhren sie auf.

„Nun müssen wir heim! Komm', wir gehen im schmalen Steig; für uns Zwei ist er breit genug!“ Eng aneinander geschmiegt, gingen sie zwischen den Gräbern hin, behutjam ihren Weg suchend. Dort in der Ecke, ganz nah' der Mauer

schimmerte durch das Dunkel matt der gelbe Sandhaufen bei einem frisch gegrabenen Grabe. „Gib' sein Obacht, — komm' hierher zu mir! Da begabten's morgen die Schwester vom Schmied.“

„Von Deinem alten Schak?“ fragte er lustig. „Ja!“ gab sie ebenso zurück; „jetzt läßt er mich in Ruh.“ „Hier ist Dein Fenster, ich helf' Dir hinein.“ „Ich kann allein! Schau!“ Mit leichtem Schwung saß sie auf dem Fensterbrett und zog ihn noch einmal an's Herz: „Nun geh'!“

„Gute Nacht; ich kann doch nicht schlafen!“ „Dann den' halt so lang an mich!“ „Gute Nacht!“

Das Fenster schloß sich behutjam. Er ließ es offen. Er mußte Luft haben. Er lag im Bett und blickte halb im Traum hinaus und hinauf zum lichterem Himmel.

„Vater, lieber, guter alter Vater, — wenn Du sie siehst, bist Du auch veröhnt! Und dann redeß Du ganz anders, als in dem bösen Brief!“ „Schlaf' nicht so sorglos ein! Der Brief liegt draußen vor'm Fenster, und es könnte ihn Jemand finden, wenn's Tag wird!“

Und es fand ihn Jemand: die Mutter. Und sie wußte auch, wie er wohl dahin gekommen war neben die großen und kleinen Fußspuren. Bekümmert stand sie da, ganz in der Frühe, und sagte sich selbst: „Das geht nicht; das Mädel ist blind und toll verliebt. Und kenn' ich ihn denn? Sie ist ja doch nur ein Schwach's und unerfahrenes Mädel!“ Den Brief behielt sie und las ihn drinnen in der Küche. Es paßte ihr heute gut, daß Cordula sich verohlet. Sie hüdete sich wohl, sie zu wecken. Und je länger sie las, desto fester legten sich ihre Lippen zusammen. „Er hat recht!“ sagte sie leise unter'm Lehen, „aber bitter is'!“ — Mein arm's Dirndel! — Besser bei Zeiten, als zu spät!“ So sprach sie in sich hinein. — Dann, als sie ihn gelesen, faltete sie den Brief zusammen und steckte ihn schnell in die Tasche. „Dös muß a End' haben, dös Getreib

war und welche sich Mühe gab, auf dem Boden des Gesetzes zu verbleiben, daß die Ueberreichung dieser Denkschrift aber nur wegen der mitterweiligen auch seitens der obersten Gerichtsstelle erfolgten Verurtheilung der „Führer“ und wegen der — Ernte-Arbeit unterblieb. Nun, die Aufregung ob des Urtheils der königl. Curie wird sich ja auch einmal gelegt haben und auch die Ernte wird bald vorüber sein und dann werden diejenigen, die sich heute nur unter vier Augen oder nur in vertraulichen Briefen die Nothwendigkeit einer Verständigung mit der Regierung eingestehen, entschließen müssen, sich mit ihren Beschwerden hervorzumagen. So bequem, wie sie es in der letzten Woche gehabt, werden sie es freilich nicht mehr haben, aber das Brieporto ist ja billig und auch der Bontariff erleichtert eine Annäherung. Die Regierung ihrerseits kann unter den heutigen Verhältnissen nichts thun, als — soweit dies in ihrer Macht liegt — alle Uebelstände allgemeiner und localer Art zu beseitigen, welche Unzufriedenheit zu erregen geeignet erscheinen könnten, und sie kann nur ihre Pflicht allen Theilen des Landes und der Bevölkerung gegenüber in gleicher Weise thun. Die „Tribuna“ verlangt Thaten, ehe sie zu einer ungarischen Regierung auf's neue Vertrauen lassen kann. Nun gut, an Thaten soll es nicht mangeln, nur daß die „Tribuna“ von denselben unangenehm überrascht werden könnte, wenn die ungarische Regierung sich aus dem Schicksal des römischen Spruchweises das Mahnwort zur Richtung nimmt: Tace si face, schweige und handle!

Japanische Kriegsschiffe beginnen bereits mehrere Punkte der foreanischen Küste zu bombardiren. Der Kampf zwischen den japanesischen und chinesischen Truppen in Seoul dauert fort. Im Falle der officiellen Kriegserklärung werden die Großmächte beanspruchen, daß die Vertragschäfen in Korea von den Angriffen verschont bleiben. Die europäischen Flotten werden sich combiniren, um dies zu bewerkeln.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Cetinje meldet, hat die seit längerem in Montenegro, insbesondere in einem Theile der vornehmeren Familien herrschende Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen System in der letzten Zeit noch zugenommen. Fürst Nicolaus scheint jedoch durchaus nicht geneigt durch Zugeständnisse beruhigend einzuwirken, sondern sucht diese Strömung durch scharfe Maßregeln zu unterdrücken. Besonders Aufsehen erregt namentlich die vom Fürsten verfügte Verfolgung und Verhaftung des Wojwoden Bulovic, eines der hervorragenden militärischen Führer der Montenegriner, der sich in den Kämpfen dieses Landes immer ausgezeichnet und große Verdienste erworben hat. Bulovic wird beschuldigt, ein Complot gegen den Fürsten angezettelt und dessen gewaltthätige Entthronung geplant zu haben. Der Wojwode, der unter den herrschenden Umständen ein unparteiisches Vorgehen der Justiz für sehr zweifelhaft erachtete, hat in Folge der gegen ihn erhobenen Anklage das Land verlassen. Wie es heißt, besteht die Absicht, gegen mehrere andere hervorragende Montenegriner, welche als die Führer der Malcontenten gelten, in gleicher Weise vorzugehen.

Der „Standard“ meldet aus Johannesburg, Präsident Krüger werde binnen Kurzem nach London kommen, um wichtige Abmachungen über das Verhältnis Transvaals zu England zu treffen.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 27. Juli.

Die gestrige, schwächer, in Anbetracht der auch im Saale herrschenden drückenden Hitze aber immerhin gut besuchte Sitzung eröffnete Magistratsrath Julius Sigerus um 1/2 Uhr Nachmittags und machte die Verificatoren des Sitzungs-Protocolls namhaft, worauf das Mitglied Mädchenschul-Director Bell die folgende Interpellation an den Vorsitzenden richtete: „Ist es wahr, daß bei dem mit 32.000 fl. präliminirten Neubau des Reiffenfeld'schen Hauses in der Sporerstraße die neue Baulinie, welche diese Gasse verunstaltet wird und auch die Casino-Localitäten beeinträchtigen soll, in Anwendung kommt, und wenn ja, ist der Magistrat als Bauherr und Baubehörde nicht geneigt, aus ästhetischen Gründen in diesem Falle von der neuen Baulinie abzusehen?“ — Der Vorsitzende erwiderte hierauf, daß dieser auch in den Localitäten erörterte Gegenstand dem Magistrat Veranlassung gegeben hat, denselben dem Ausschuss zur Berathung vorzulegen, doch habe sich dieser dahin ausgesprochen, daß kein begründeter Anlaß obwalte, einen Antrag auf Abänderung der im Jahre 1874 festgesetzten Baulinie einzubringen. Wenn aber gewünscht werde, auf die Gründe dieses ablehnenden Vorgehens des Ausschusses und Magistrates einzugehen, so sei er (der Vorsitzende) gewillt, den Stadtingenieur und Erörterer derselben zu ersuchen. Da dieser Proposition des Vorsitzenden zugestimmt wurde, gab Stadtingenieur Latzenberg an der Hand des Regulierungsplanes der Sporerstraße die Gründe in eintausendfacher Weise bekannt und schloß damit, daß die Regulierung — wenn eine solche überhaupt gewünscht wird — nur successive und auf diese Weise vorgenommen werden könne. — Director Bell stellte, nachdem ihn die Ausführungen des Stadtingenieurs nicht befriedigt hatten, den Antrag: „die Herstellungen an dem fraglichen Hause nicht als Neubau, sondern als Adaptation zu betrachten, in den Regulierungsplan nicht einzugehen und die Schönheit der neuen Baulinie nicht an der nordöstlichen Seite der Sporerstraße zu probiren.“ — Vize-Director Dr. Broke sprach gegen die durch die neue Baulinie erfolgende Schaffung neuer Winkel zu den ohnehin schon in großer Zahl vorhandenen. Wenn das ganze Haus niedergehauen würde, wäre die Anwendung der neuen Baulinie vernünftig, aber ein Einbau in das alte Haus

in der Nacht! Und 's muß Alles a End' haben!“ — Sie sah sehr entschlossen aus.

Corbula trat ein, blühend und morgentrisch. Forschend sah ihr die Mutter in die klaren Augen.

„Was schaut mich so an, Mutterle?“ fragte sie harmlos.

„Um nig, Korbel!“ Sie schafften weiter am Herd. „Sie hat a gut's Gewissen!“ sagte sie im Stillen. „Aber es hilft halt nit, sie muß wissen, wie's steht bei ihm zu Haus. Sie darf nit mit blinden Augen in ihr Verderben laufen. Er sagt ihr's nit; na muß i's thun als die Mutter!“

„Er schläft gewiß lang' heut nach dem Marsch,“ sagte Corbula und kitzte mit den Herdringen.

„Dah' ihn, wir haben genug zu schaffen,“ bemerkte die Mutter kurz. Das Mädchen sah sie mit traurigem Blick an.

„Mutter, Du hast ihn gar nit gern; und er ist doch so gut, so gut!“

„Kann sein; i kenn' ihn nit!“ Blötzlich wandte sie sich der Tochter zu. „Geh' her, seß' Di da; i hab' was für Dich; dös muß' halt hören; i will's!“

Erstreckt sah Korbel auf. „Bei Gott, Mutter, is's was Schlimmes?“ Leichte Blässe fuhr über ihr Gesicht.

„Magst halt selbst sagen, ob's Di kümmert ober nit!“ Das Mädchen schenkte mit angsterfülltem Blick. Die Mutter holte den Brief aus der Tasche.

„Schau her, hier is ein Brief, der Di angeht. Von seinem Vater an ihn —“

„Wie kommt' dazu, Mutter?“ rief Korbel, blutroth, mit stocndem Athem.

„I hab' ihn heut Morgen vor sein' Fenster g'funden, — 's scheint, er geht gern bei Nacht a wenig spazier'n, der Herr, — hast Du nig g'merkt?“ Sie sah sie scharf an. Eine neue Blutwelle schoß in ihr liebliches Gesicht. Fassungslos und tief atmend sah sie da. Aber mit einem Mal fuhr sie in die Höhe und griff nach dem Brief.

„Das darfst Du nit, Mutter!“ rief sie, „'s is sein Brief und mit Dein!“

(Fortsetzung folgt.)

entspreche der Aesthetik absolut nicht, weshalb er den Bell'schen Antrag unterläßt. — Stadtingenieur Latzenberg reflectierte auf einige Bemerkungen Bell's in richtiger Weise und wies nochmals darauf hin, daß, wenn auf die Regulierung der Gassen überhaupt eingegangen werden wolle, man sich vor den Ecken und Winkeln nicht abschrecken lassen dürfe. — Tischlermeister Josef Connerth erwähnte, daß er, gleichwie im Jahre 1874 bei Schaffung des Regulierungs-Statutes, auch heute ein Gegner derselben, beziehungsweise der durch die Regulierung aufstachenden Winkel sei und unterstützte gleichfalls Bell's Antrag. — Dr. Emil Neugeboren beantragte, die Debatte, nachdem dieselbe vom Gegenstand, der zudem bisher noch gar nicht als dringlich bezeichnet worden und demnach zur Verhandlung auch nicht zulässig sei, abweiche, abzubrechen. — Der Vorsitzende, Magistratsrath Sigerus, machte darauf aufmerksam, daß er eben wegen der Dringlichkeit, da die Bauarbeiten im Zuge sind, Gelegenheit gegeben habe, sich über diesen Gegenstand auszusprechen und stellte gleichzeitig die Anfrage, ob Geneigtheit vorhanden sei, denselben in dieser Sitzung zum Abschluß zu bringen, welcher allseitig zugestimmt wurde. — Hierauf erklärte sich Dr. Emil Neugeboren für den Ausschlußantrag und empfahl denselben zur Annahme. — Eine Anfrage des Mitgliedes Andreas Stampf, ob die neue Baulinie auch bei dem Neubau des Sparcassa-Gebäudes in der Feltauerstraße angewendet werde, wurde vom Vorsitzenden bejahend beantwortet. — Stadtwirtschaftler Gjelius wies unter Anderem darauf hin, daß wenn die alte Baulinie beibehalten werden wäre, die neuen Häuser in der Feltauerstraße dieselbe verunstaltet hätten und empfahl den Ausschlußantrag einbringlich zur Annahme. — Vize-Director J. F. Feibig bezweifelte unter Bezugnahme auf einen Paragrafen der im Jahre 1881 geschaffenen und ministeriell genehmigten Bauordnung der Stadt Hermannstadt die Nichtigkeit des Ausschlußantrages, beziehungsweise die Billigkeit des im Jahre 1874 geschaffenen Regulierungs-Statutes, worauf Professor Wilhelm Weiß zur Richtigmachung der Ansicht Feibig's sprach. — Director Bell schloß sich nach dem Gange der Verhandlung veranlaßt, seinen erstehenden Antrag zum Gange abzuändern: „Die Stadtvertretung wolle beschließen, daß in diesem Falle der Magistrat die bisherige Baulinie beibehalte.“ — Nachdem der Vorsitzende noch darauf aufmerksam gemacht hatte, daß ein Beschluß in dieser Sache nicht erforderlich gewesen wäre, da im Jahre 1874 ein Statut der Gassenregulierung geschaffen worden ist, wurde Bell's Antrag zur Abstimmung gebracht, wobei derselbe mit Majorität abgelehnt wurde. Hiermit hatte dieser, eine geschlagene Stunde in Anspruch genommene Gegenstand seine Erledigung gefunden.

Eine zweite Interpellation des Landes-Advocaten Samuel Borger: „ob der gegenwärtige Plan des Wasserleitungs-Rohrnetzes mit jenem des Salbach'schen Projectes identisch sei“, beantwortete der Vorsitzende dahin, daß dies nicht der Fall ist. Die Gründe, warum von jenem Plane abgegangen worden sei, anzugeben, ist er, weil die bezüglichlichen Actenstücke ihm nicht zur Verfügung stehen, augenblicklich nicht in der Lage, doch könne er soviel mittheilen, daß der Bau im Betrag genau festgelegt ist. Auf mündliche oder schriftliche Anfragen werden diesbezügliche Aufklärungen jederzeit bereitwillig erteilt. Ueber Borger's Wunsch sicherte der Vorsitzende demselben dann die Verantwortung seiner Anträge in nächster Sitzung zu.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde der von der Leiterin Fräulein Charlotte v. Dietrich über die Thätigkeit der Volksschule im Winter 1893/4 erstattete Bericht zur Kenntnis gebracht. Aus demselben war zu entnehmen, daß täglich 30 bis 65 Portionen an Mittellose, 20 bis 28 Portionen an Kinder und 60 bis 35 Portionen zu 5 kr. verabfolgt worden sind und daß diese eingeführte Neuerung, auch für Geld Essen zu verabfolgen, vortrefflich bewährt habe. Während der ganzen Winterperiode wurden verabfolgt: 1901 Portionen an Kinder, 3358 Portionen für Geld und 5170 Portionen gratis, zusammen daher 10.429 Portionen gegen 8363 Portionen im Vorjahre. Geschenke in Baarem und Naturalien repräsentirten beläufig 940 fl., aus der Stadtcassa wurde für diesen Zweck der Betrag von 70 fl. ausgefolgt. Ueber Antrag des Ausschusses wurde der Bericht zur bestreudigen Kenntnis genommen, der Leiterin der Volksschule und den mitwirkenden Mädchen und Frauen Dank votirt, der Magistrat ermächtigt, auf die Volksschule bezügliche Fragen zu erledigen und die Ausgabe von 70 fl. nachträglich genehmigt.

Der zum dritten Male auf die Tagesordnung gesetzte Antrag betreffend den Kauf des Hauses Feltauerthor-Siganie Nr. 57 mit einem Flächenraum von 61 Quadratklaster für 1300 fl. wurde bei namentlicher Abstimmung mit allen gegen zwei Stimmen zum Beschluß erhoben.

In die Verhandlung der beiden Anträge wegen Verkauf von 270 Quadratklaster Gartengrund des Franz-Josefs-Spitals an die ev. Kirchengemeinde A. B. und von 76 Quadratklaster Gartengrund in der Sagthor-Siganie an Johann Petrasch konnte nicht eingegangen werden, weil die zur gültigen Beschlußfassung erforderliche Mitgliederanzahl fehlte, weshalb für beide Gegenstände eine neuerliche Sitzung auf den 30. August l. J. anberaumt wurde.

Dem Antrag auf Kauf der Hälfte des Hauses Feltauerthor-Siganie Nr. 50 für 100 fl. wurde im Principe zugestimmt und zur meritorischen Verhandlung gleichfalls auf den 30. August anberaumt.

In die im Sinne des bezüglichlichen Comitats-Statutes zu bestellende Beronospora-Commission entlehnte die Stadtvertretung die folgenden drei Mitglieder: Adolf Spät, Friedrich Scherer und Karl Jerezki.

Ueber Antrag des Ausschusses wurde der nach einem für Alfred Breuer an das Wiener Fintelhaus im Jahre 1887 vorläufige Verabfolgte Betrag noch emporsiehende Rest von 18 fl. 78 kr. bei dem Armenfond als uneinbringlich in Abschreibung gebracht.

Dem städtischen Fiscal Dr. Carl Conradt wurde auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses ein Urlaub in der Dauer von zwei Monaten bewilligt und mit den wesentlichen Functionen während dieser Zeit Landes-Advocat Dr. Albert Arz v. Straußenburg betraut, — dem Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister, dessen Augenleiden noch immer nicht geheilt ist, der Urlaub auf weitere drei Monate verlängert.

Die durch den Magistrat dem auf Urlaub befindlichen kranken Magistrats-Vicenotar Moriz Angermann angewiesene Unterstützung von 100 fl. erhielt die nachträgliche Genehmigung.

Die Mittheilung, daß der am 2. Juli 1893 verstorbene H.M. Baron Ringelsheim, Ehrenbürger der Stadt Hermannstadt, am 30. Juni 1886 den hierortigen Armen 200 fl. testirt hat, die Erben des Wohlthäters diesen Betrag eingelendet haben und derselbe dem Armenfond einverleibt worden ist, wurde zur befriedigenden Kenntnis genommen und den Erben der Dank der Stadtvertretung votirt.

In der Sitzung vom 25. November 1893 ist das Statut der Stadt Hermannstadt über die Einhebung der städtischen Verzehrungssteuer nach geistigen Getränken im Sinne der ministeriell angeordneten Modificationen angenommen und der höheren Genehmigung unterbreitet worden. Dieses Statut hat der Innenminister nun neuerdings zur Umarbeitung rückgesendet. Die wesentlichen Bestimmungen betreffen die Gebührenpflicht des auf Hermannstädter Gebiet wachsenden Weines, die Gebührenfreiheit des denaturirten Spiritus und die Auserkennung der bisherigen Bestimmungen über die Behandlung der Transitwaaren. Die angeordneten Abänderungen des Statutes wurden angenommen und wird dasselbe abermals zur Bestätigung vorgelegt werden.

Dem Ansuchen des hierortigen l. u. l. Militär-Stationen-Commandos um Heizbarmachung der zweiten Hälfte des Stockwerkes im Mannschafstgebäude der Train-Divisions-Casernen, wofür der Stadtingenieur die Kosten auf 1169 fl. veranschlagt hat, wurde Folge gegeben und der Magistrat zur Vergütung dieser Arbeit im Vicitationswege angewiesen.

Am 18. d. M. ist die Vicitation wegen Sicherstellung der Arbeiten zur Reconstitution der Aborte in der städtischen Infanterie-Casernen auf dem Hermannsplatze, welche mit 12.994 fl. 62 kr. veranschlagt sind, abgehalten worden. Offert ist nur eins, und zwar von Fabrikant Samuel Wagner und Baumeister Carl Vespalak mit 11 1/2 % Nachschuß eingelaufen. Nachdem das Ergebnis ein zufriedenstellendes ist, wurde über Antrag des Ausschusses die Durchführung dieser Arbeit den beiden Unternehmern zugespochen.

Der häufige Zustand des Reichthores machte die Abtragung desselben und die Aufführung zweier Pfeiler zur Nothwendigkeit. Diese über Antrag des Stadtingenieurs vorgenommene und durch den Architekten Maß auch schon fast beendete Arbeit wurde nachträglich genehmigt und die Kosten hierfür im Betrage von 240 fl. bewilligt.

Das Collaudations-Protocoll über die bei der Gerstenmühle im jungen Walde ausgeführte Stützmauer wurde genehmigt und sind die Mehrkosten von 79 fl. 6 kr., welche dadurch begründet sind, daß die Mauer länger ausgeführt werden mußte, als projectirt war, nachträglich bewilligt worden.

Um die Rechtskraft des Statutes betreffend die Gassen-Regulierung zu erwirken, wurde beschlossen, dasselbe der höheren Genehmigung vorzulegen, vorher aber der Revision zu unterziehen. In die Commission zur Revision des Regulierungsplanes entsendete die Stadtvertretung den Magistrats-Referenten, Stadtingenieur, Stadtphysicus, Stadtfiscal und die Mitglieder: Heinrich Eder, Karl Dörfling, Dr. Friedrich Zileli, Karl Fritsch, Dr. Albert Arz und Karl v. Hannenheim.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft, worauf Magistratsrath Sigerus die Sitzung kurz nach 6 Uhr Abends schloß.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Juli.

(Verletzung.) Der l. ung. Justizminister hat den Ranglisten der Elisabethstädter Anwaltschaft, Paul Ederl, zur Marosbalarbeit, l. Gerichtstafel, — den Ranglisten des Elisabethstädter l. Bezirksgerichtes, Albert Rakfai, zum Dicsöfentmaroner l. Bezirksgerichtes.

(Curhaus auf der „Hohen Rinne“.) Gelegentlich des Monatswechsels, welcher wieder viele neue Gurgäste der „Hohen Rinne“ zuführt, müssen wir in Erinnerung bringen, daß Niemand im Curhaus dauernde Aufnahme findet, ohne mit einer Anweisung der Verwaltung in Hermannstadt, die bei Herrn Wilhelm Sigerus, großer Ring Nr. 15 (Münionne) ausgefolgt wird, versehen zu sein.

(Memorandum-Proceß.) Wie es scheint, ist die Verfügung der l. Oberanwaltschaft, die im Memorandum-Proceß Beurtheilten nach Klausenburg zu escortiren, um dieselben von da in die Staatsgefängnisse in Szegedin und Waizen einzuliefern, am 25. und 26. d. gleichzeitig durchgeführt worden. Bis jetzt befinden sich in Klausenburg in Haft: Dr. Joh. Ratiu, Rubin Patitia, Gerassim Domide, Dr. Basile Lucaciu, Ilie Coroianu, Patriciu Darbu, Dr. Mihali, Dionys Roman.

(Probe-Pflasterung.) In Ausführung des Beschlusses der Stadtvertretung vom 19. Mai l. J. wurde heute Nachmittags mit den Arbeiten der Probe-Pflasterung der drei Meter breiten und 150 Meter langen Fahrbahn vom Universitäts-Gebäude auf dem großen Ring bis in die Sporerstraße mit Asphalt-Maladam durch die Erste Ungarische Asphalt-Pflasterungs-Gesellschaft begonnen.

(Unglücksfall?) Am Mittwoch langte bei der Polizeibeamtenschaft ein Telegramm von Keusmarkt ein, daß auf dem Großpolder Berge ein Mann und ein Mädchen todt aufgefunden worden seien, die Todten seien ein Schneider Demeter aus Hermannstadt und seine Tochter. Eine Großpolder Zeitung erwähnte nur die männliche Leiche. Auf Grund der dergelt vorliegenden Daten konnte in Hermannstadt die Identität des oder der Berunglückten nicht festgestellt werden.

(Promenade-Musik.) Im Falle günstiger Witterung wird die hiesige Stadtkapelle Sonntag den 29. d. von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

(Suspension eines Gerichtsarztes.) Großes Aufsehen erregt in Groß-Becklerel die Suspension des Gerichtsarztes Dr. Paul Vinyacki. Vinyacki war fast 20 Jahre lang Gerichtsarzt und hat seine Suspension seitens des Justizministeriums umlocht überrascht, da dieselbe plötzlich auf telegraphischem Wege erfolgte. Die Motive sind für die Öffentlichkeit noch nicht recht klar gestellt.

(Ein amovirter Gemeindevot.) Aus Groß-Becklerel schreibt man: Der Großoraker Gemeindevot Peter Dajzu war vor einiger Zeit vom Torontaler Comitats-Verwaltungs-Ausschusse wegen verschiedener Unzulänglichkeiten zu 300 Gulden Geldstrafe verurtheilt worden. Dajzu recurrierte an den Minister des Innern, allein dieser Recurs half für ihn den sehr unerwünschten Erfolg, daß der Minister den genannten Gemeindevot zum Amtverlust verurtheilte.

(Ein Krokodil in der Rabnig.) Aus Repce-Szemere im Denenburger Comitats wird geschrieben: Aus einer wandernden Menagerie in Csepreg ist ein Krokodil entsprungen und hat sich in das kleine Flüsschen, die Rabnig, geschlichen, um von hier den Weg in die Raab zu in die Donau zu nehmen. Der seltene Gast, ein Mikrofobil, wird von den Uferbewohnern gesucht und in allen Dörfern geht man mit Wehren, Fäden und Stangen bewaffnet auf die Jagd nach dem entprungnen Krokodil. Bis nun ist die Suche vergebens gewesen und das Baden in der Rabnig und der Raab wurde verboten.

(Gesellschaftsreisen auf dem Zweirade.) Aus Wien wird vom 21. d. berichtet: Gestern entwickelte Ljonek Bondy, Comite der Vereinigten Staaten von Benezuela, vor einem größeren Kreise von Radfahrern das Project einer Gesellschaftsradfahrt von Wien nach Konstantinopel. Die Fahrt, an der auch Damen theilnehmen können, geht in Tagestouren von 60 bis 100 Kilometer. In den größeren Stationen: Budapest, Belgrad, Sophia, Philippopol und Adrianopol werden für die Reisetheilnehmer je einen Tag und in Konstantinopel 5 Tage aufbewahrt, so daß die Dauer der Fahrt inclusive Retourfahrt per Eisenbahn 3 Wochen nicht übersteigt. Bondy hat sich bereits mit den Radfahrervereinen in diesen Städten auf der zu durchzufahrenden Strecke in's Einvernehmen gesetzt, den größeren Stationen, in Wien und Konstantinopel, werden sich Comites für die Fahrt bilden. In Konstantinopel werden die Theilnehmer Rennen veranstalten.

(Ein Fall von beispielloser Geschwisterliebe.) Der Prager Bezirksgericht hatte sich am 23. d. mit folgendem merkwürdigen Fall zu befassen: Am 8. d. fuhr der bei einem dortigen Speiteur dienste Rutzger Anton Komarek mit einem mit Risten beladenen Wagen über den Altstädter Ring. Der Wagen überfuhr dabei die sieben Jahre alte Agnes Artus, welche so schwer verletzt wurde, daß sie in das allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte. Gegen den Rutzger wurde die Anzeige erstattet und am 23. d. fand die diesbezügliche Verhandlung statt, bei welcher Folgendes festgestellt wurde: Auf dem Altstädter Ring fanden beim Eingange in die Längengasse, als der Wagen einfuhr, mehrere Personen, welche auf die Zurufe des Rutzgers zum Theile auswichen. Nur zwei alte Frauen waren in einem Gespräch begriffen und nicht von der Stelle zu bewegen. Sie verstellten zwei kleinen Kindern den Weg, die 7 Jahre alten Agnes Artus und ihrem 1 1/2 Jahre alten Bruder Gottlob. Der Knabe erschrak vor den Pferden so sehr, daß er, anstatt auszuweichen, direct unter die Pferde lief. Nun sprang ihm sein Schwesterchen nach, zog ihn zurück, gerieth aber dabei selbst unter den Wagen und wurde derart überfahren, daß ihm das Fleisch in Fetzen von den Knochen löste. Aber das heiligmüthige Kind achtete nicht des Schmerzes, es stemmte sich

auf den ein ließ die sch während de sei. Das s Schilberung vom Richter konnte.

wobner und nach Schaf prominentem dem Gebäu Leibe rih u jährige Sol mehreren R die Frau, Der Räuber der langgele

(Länder Zeitung) Nachdruck eines seines Berichtes, betreffende an Erbschaft an

ist von T. Waltherr, freiwiliger, deutlichen Abgeordnete

„Das läßt Rebeblüthen was das be ungeheuerlich annehmbar, von 13 Rth sind von d Bischen von d der Kunstst Raubritter Commereien bin ich nich fordern — zahlreich Damberger zu sein, ist weiter: Al von allen S nicht zweib Sache, die handel) ist bin überzeu mehr als ih Herren, ich Ausführungs geordnet r sechs Jahre bin ja noch haben als R Ridert: De ein thöricht noch zu stre Adelmännke kommt, tom Radzimil: getheil wor gewöhnliche zu tödten, Dr. Windth Hand und: Ludwig: B gängenheit d der Flachsch Weispfal: wird, dann Wir müssen den Topf d die Ausfüh dem Standp der fünf M immer erim eines logena dieser ausge reichen.

(Lieg der Dr Böglinge nich der Auf: S Singelschule natürlich die Dichte zu ge diden Stof Eben über Drei Tage la Werl fertig, abgehalten w ihm einen G Rehlen ersch wir könne nicht — ruft: „Was wirklich nicht

(D berichtet — Wie die „Ro Nachmittags, welchem 150

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

(D 24. d. wird selten durch Erst gestern wurde, so da Rebolver zu Stunde nach durch Aufstei stehendes Par am Fenster b Einbrecher im

auf den einen, unverletzten Fuß und drückte das Brüderchen an sich. Man ließ die schwer verletzte Kleine in das Krankenhaus schaffen, wo sie selbst während der Verwundung fortwährend fragte, ob der kleine Bruder geborgen sei. Das Auditorium, welches der Verhandlung beiwohnte, war von dieser Schilderung reiner Geschwisterliebe tief ergrißen. Der Angeklagte wurde vom Richter freigesprochen, da ihm kein Verbrechen nachgewiesen werden konnte.

— (Ein gräßliches Raubmord-Attentat) verfehlt die Bewohner und Gurgäste des Curortes Dybin in Aufregung. Auf dem Wege nach Scharfenstein wurde die mit ihren siebzehn- und zwölfsjährigen Söhnen prominente Kaufmannsgattin Raufuß aus Dresden von einem aus dem Gebüsch hervorstürzenden Strolche angefallen, der ihr die Uhrkette vom Leibe riß und mit vorgehaltenem Revolver Geld verlangte. Der siebzehnjährige Sohn, welcher mit dem Stock auf den Räuber losging, sank von mehreren Kugeln durchbohrt, todt nieder. Hierauf schoß der Räuber auf die Frau, welche an der Hand und an der Brust schwer verletzt wurde. Der Räuber flüchtete. Es herrscht allgemein die Ansicht, daß der Thäter der langgesuchte mehrfache Raubmörder Kögler war.

— (Eine Erbschaft von dreißig Millionen?) Die Mailänder Zeitungen melden, hat der Leiter einer Erziehungsanstalt in Vassano Nachricht erhalten, daß einer seiner Verwandten in Böhmen ihn zum Erben seines Vermögens von 30 Millionen Gulden eingesetzt habe. Der Verlebte, Namens Franz Dort, sei bereits nach Böhmen abgereist, um die Erbschaft anzutreten.

— (Humor im deutschen Reichstage.) Unter diesem Titel ist von T. Szafranski ein Buch erschienen (Berlin, Verlag von Hermann Walther), das auf 200 Seiten aus dem Reichthum freiwilliger und unentgeltlicher Humoristik und denkwürdiger Aussprüche von Mitgliedern des deutschen „hohen Hauses“ und der Regierungen die Quintessenz bietet. Abgeordneter Sabor sprach am 17. 12. 84 sein oft citirtes Wort aus: „Das läßt tief blicken in die Maschine.“ Ferner ist er Vater folgender Redebüchlein: „Ich fahre in meinem Gegenstande fort, ohne zu untersuchen, was das bedeutet.“ Ferner am 18. 4. 85: Wir stehen also vor der ungeheuerlichen Thatfache, daß, wenn ich jeden Arbeiter als Familienwater annehme, um nicht zu sagen, als verheiratet, auf jeden die Unglückszahl von 13 Kindern kommt. — Nicht weniger tief sinnige Sprüche der Weisheit sind von dem Abgeordneten Gehlert verzeichnet. So: Wenn ich mein Bischen Verstand beiseite legen wollte, würde ich der natürliche Anwalt der Kunstbutter sein. Die einzige Gefahr, die wir modernen gezwungenen Raubritter der Industrie laufen, ist die, daß wir vom Staate zu Commencirathen ernannt werden. Was meine Wenigkeit anbetrifft, so bin ich nicht deshalb Gegner des Freihandels, weil ich ihn nicht kenne, sondern — weil ich die Hörschen des Freihandels ausgezogen habe. Auch zahlreiche andere parlamentarische Redner haben die Wichtigkeit des Bamberger'schen Wortes an sich erfahren müssen: „Ohne Absicht amüßig zu sein, ist das Aller schlimmste, was einem passiren kann.“ Wir citiren weiter: Abgeordneter v. Kardorff: Deutschland ist dasjenige Land, welches von allen Ländern allein wirklich werthvolle Lumpen hat — ich meine nicht zweibeinige. Abgeordneter v. Ludwig: Es ist eine ganz gemeine Sache, die wir hier behandeln. — Abgeordneter Schulz: Er (der Freihandel) ist der Tubus der reinen Vernunft. — Abgeordneter Menzer: Ich bin überzeugt, daß viele von Ihnen — eine Kuh von einem Ochsen schwerlich mehr als theoretisch unterscheiden können. — Abgeordneter Meine Herren, ich trete von diesem Platze ab mit dem Bewußtsein, daß meine Ausführungen nach keiner Seite hin Beifall erlangt haben dürften. — Abgeordneter Auer: Ich will nebenbei sagen, daß sogar bei den früheren sechs Jahren Schulzeit ganz respectable Jungens herangewachsen sind; ich bin ja noch einer davon. — Abgeordneter Schwarz: Meine Herren, wir haben als Schiffsjungen Alle unsere Prügel gekriegt. — Abgeordneter Ricker: Der Herr Finanzminister v. Scholz thut so, — als ob derjenige ein thörichtes, dummes Kerl wäre, der es überhaupt nur wagt, darüber noch zu streiten. Ich bin so Einer. — Abgeordneter Graf Adelmann von Adelmannsfelden: Während in Deutschland auf 29 Einwohner ein Kindvieh kommt, kommt schon auf 2 Schweizer ein solches. — Abgeordneter Prinz Radzimir: Meine Herren, ich sage nur, was mir vertraulich ist mitgeteilt worden. — Abgeordneter Dr. v. Schwarz: Nehmen Sie den ganz gewöhnlichen Fall, daß die Ehefrau ihren Liebhaber bittet, den Ehemann zu tödten, mit dem Versprechen, ihn dann zu heiraten. — Abgeordneter Dr. Windthorst: Ich sage meines Theils, ich nehme den Sperling in die Hand und jage der Taube auf dem Dache nach. — Abgeordneter von Ludwig: Wer die deutsche Geschichte kennt, wer in der jüngsten Vergangenheit den deutschen Ackerbau beobachtet, wird mir nicht bestreiten, daß der Flachsbau eine uralte deutsche Art des Feldbaues ist. — Abgeordneter Westphal: Wenn eine ausgepreßte Citrone noch mit Fußtritten regulirt wird, dann wird es doch schließlich zu arg! — Abgeordneter v. Schalscha: Wir müssen doch gleichartige Zeiträume vergleichen und nicht beliebig in den Topf der Geschichte greifen. — Abgeordneter Dr. Hartmann: Was die Ausführungen der letzten Herrn Vorredner anlangt, so steht er auf dem Standpunkte der Commission, beziehungsweise des bekannten Triumvirats der fünf Männer. — Abgeordneter Rohland: Mich hat der Zustand — immer erinnert an eine Sentenz, die ich gelegentlich in dem Fremdenbuche eines sogenannten Luftcurortes gelesen habe. Da stand geschrieben: In dieser ausgezeichneten Luft kann man in kurzer Zeit ein hohes Alter erreichen.

— (Schlimme Selbstkritik.) In einem deutschen Kleinstaate liegt der Ort Wafschersdorf. Dasselbst befindet sich eine Singeschule, deren Zöglinge nicht ohne Talentlosigkeit sein sollen. Eines Tages verbreitete sich der Ruf: Serenissimus hat sich anmelden lassen, um die Leistungen der Singeschule zu prüfen. Der Cantor und Lehrer der Anstalt will sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seine Fähigkeiten im besten Lichte zu zeigen. Als bald setzt er sich göttlichen Eifers voll vor einen diden Stof Notenzettel und componirt ein großes Chorwerk für seine Eleven über den Text: „Wir können nichts wider das Schicksal!“ Drei Tage lang malt er Notenzettel mit heißem Verlangen, endlich ist das Werk fertig, eine neue Fuge nach alter Fugenanart. Fünf Proben sind bereits abgehalten worden, da erscheint der kunstsinnige Landesfürst und befehlt, ihm einen Chorgesang vorzutragen. Die Fuge hebt an, und aus allen Reihen erschallt es um die Wette, getreu nach dem Texte: Wir, — wir — wir können nichts, — nichts, — wieder nichts, — wir können nichts — — — Da erhebt sich der Fürst, gebietet Silentium und ruft: „Was Ihr mir da beichtet, wollte ich Euch eben sagen: Ihr könnt wirklich nichts!“

— (Die Königin von Rumänien) ist — wie man aus Koblentz berichtet — wieder soweit hergestellt, daß sie an Festlichkeiten theilnimmt. Wie die „Koblentzer Zeitung“ meldet, veranstaltete die Königin am 22. d. Nachmittags im Schlosse Fregenhans bei Neuwied ein großes Fest, an welchem 150 Personen, darunter die Fürstin Wied, theilnahmen.

— (Das Clavier als Lebensretter.) Aus Weidlingau, 24. d. wird berichtet: Die hier wohnenden Sommergäste wurden nicht selten durch nächtliche Ruhestörer, die auf Einbruch ausgingen, beunruhigt. Erst gestern erzählte man, daß in einem Hause in der Habersdorfer Hauptstraße mehrmals in den letzten Nächten an den Parterrefenstern gearbeitet wurde, so daß die betreffende Partei es für angezeigt hielt, sich mit einem Revolver zu versehen. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag, eine Stunde nach Mitternacht, war wieder ein Haus in der Habersdorferstraße durch Ruhestörer belästigt, die die Veranda überschritten, durch ein offenes Parterrefenster einstiegen und am Weitergehen nur durch ein dicht am Fenster befindliches — offenes Clavier gehindert wurden. Der eine der Einbrecher hatte nämlich die Füße auf die Claviatur gesetzt, wodurch die im Nebenzimmer schlafenden Herrschaften geweckt wurden. „Arnold“, rief

nun der Hausvater, „warum spielst Du so spät?“ Arnold, das Goldhähnchen des Hauses, schlief aber fest und hörte nichts und auch der Einbrecher mochte nichts gehört haben, denn er stieg nun auch mit dem zweiten Fuß ein, so daß oberhalb die Lasten erklangen. Jetzt machte endlich der Hausvater Licht und sah, wie eine Gestalt durch's Fenster huschte, und über die Veranda der Straße zueilte — ein spitzes Messer blinkte in der drohend erhobenen Hand!... Solche Zustände sind natürlich für die Sommerfräher wenig beruhigend; nicht Jeder hat ein Clavier als Bedapparat vor dem Fenster stehen. Uebrigens muß man doch wohl auch getreulich die Meinung des kleinen Arnold notiren. War er also doch zu etwas gut, der alte Krimperfänger — sagte der Wengel des anderen Tages — er hat mich genügend gequält.

— (Der Einfluß der Ehe auf die Lebensdauer.) Der Statistiker Vertillon hat den Einfluß der Ehe auf die Langlebigkeit eingehenden Studien unterzogen und seine Resultate sind für die Ehestandscandidaten sehr ermutigend. Diese Studien beziehen sich auf Frankreich, Holland und Belgien, passen sich aber gewiß auch Deutschland und Oesterreich-Ungarn an. Sie liefern so verblüffende Ergebnisse, daß sie kaum Glauben finden würden, kämen sie nicht von einem so hervorragenden Lebensstatistiker wie Vertillon. Er sagt uns, daß von 25. bis 30. Jahre die verheirateten Männer im Verhältnis von 6 per Mille sterben, die unverheirateten von 10 per Mille und die Wittwer gar von 22 per Mille. Vom 30. bis zum 55. Lebensjahre beläuft sich die Sterblichkeit dieser Classen auf 7, beziehungsweise 11 bis 19 per Mille. In den höheren Lebensaltern zeigt sich die gleiche Differenz zu Gunsten der Ehemänner gegenüber den Junggesellen. Es ist auf den ersten Blick selbst und doch verständlich, daß Wittwer dem Sterben mehr ausgesetzt sind, als Männer desselben Alters, die nie verheiratet waren. Die einzige Ausnahme in der niedrigen Sterblichkeitsziffer der Ehemänner tritt in dem Falle ein, wo die Betreffenden in ihrem jugendlichem Alter heiraten. Es mag für so jugendliche Ehe-Aspiranten ganz nützlich sein, zu erfahren, daß verheiratete Männer, besser gesagt Junglinge, im Alter von 18 bis 20 Jahren, im gleichen Verhältnis sterben, wie Männer im Alter von 65 bis 70 Jahren! Für die Langlebigkeit der Frauen erweist die Ehe sich nicht so günstig, wie für die Männer. Die Einwirkung macht sich nur unter dem 25. Jahre nicht geltend, sondern tritt erst von da an deutlich zu Tage. Unverheiratet im Alter von 30 bis 35 Jahren sterben 11 per Mille, verheiratete Frauen desselben Alters 9 per Mille. Unter 25 Jahren ist die Zahl der Sterbefälle bei den Ehefrauen höher, als bei den ledigen. Nach dem 40. Jahre ist die Langlebigkeit bei den verheirateten Frauen eine viel größere, als bei den ledigen gleichaltrigen. Witwen von mittlerem Alter leben nicht so lange wie Ehefrauen oder Unverheiratete des gleichen Alters. Ein Mann, der im 25. Lebensjahre heiratet, hat eine Durchschnittserwartung von weiteren 40 Lebensjahren, aber unverheiratete Mann desselben Alters verringert die weitere Dauer seines Lebens um fünf Jahre, wenn er ledig bleibt.

— (Die Tauben von San Marco.) Die Tauben, welche in Venedig auf dem Marcuspiaz auf Staatskosten und zur Freude gemüthlicher Touristen öffentlich gefüttert werden, erlagen, wie von dort geschrieben wird, am 20. d. einem graußigen Schicksal. Nach mehrtägigem Sciroccowinde entlud sich nämlich an diesem Tage über Venedig ein Hagel wetter. Die Schlossen gleichen an Größe wälischen Müssen und häuften sich derrauf an, daß die Straßen und die Dächer der Häuser noch mehrere Stunden nach dem Aufhören des Unwetters wie nach einem dichten Schneefall ausluden. Auf den Lagunen wurden mehrere Vögel vom Sturm ungeworfen. Der Hitzschlag in den Thürmen der Kirche Santa Maria Formosa und am Bido gelang es den Bedienten nur mit genauer Noth, sich in das Dampfboot zu retten, das den Dienst zwischen der Badeanstalt und der Stadt verrichtete. Um schlümpfen aber kamen die gefiederten Lieblinge der Venedianer bei dem Unwetter weg. Hunderte vom Hagel erschlagene Tauben wurden theils auf dem Marcuspiaz, theils bei der Station aufgefunden, und wer weiß, ob durch dieses Massacre nicht die ganze Rasse dieser historischen Tauben vernichtet und Venedig um eines seiner Wahrzeichen ärmer geworden ist.

— (Eine zahlreiche Familie.) Man schreibt aus London: In einem der hiesigen Paläste, dem „Montague Haus“, fand am Montag ein ganz eigenartiges Familienfest statt. Die vermählte Herzogin von Abercorn feierte ihren 82. Geburtstag. Alle Kinder, Enkel und Enkelkinder der ehrwürdigen Dame hatten sich zum Gratuliren eingestellt, im Ganzen 101 Personen, die alle Altersstufen von vier Monaten bis zu 60 Jahren vertraten. Verschiedene derselben hatten die weite Reise von den Vereinigten Staaten nicht gescheut, um bei dem Feste nicht zu fehlen. Die Herzogin, die noch sehr rüstig ist, ist die zweite Tochter des sechsten Herzogs von Bedford. Ihr Vater war lange vor der französischen Revolution im Jahre 1766 geboren; die zwei Generationen haben also über 128 Jahre gedauert.

— (Eine interessante Gerichtsverhandlung) spielte sich in London ab. Ein Schlächtermeister mußte nach Liverpool fahren und nahm sich ein Eisenbahnbillet zweiter Classe. Als er aber einsteigen wollte, da stellte sich heraus, daß die Thüren der Wagenabtheilungen viel zu eng waren, um den dicken Schlächtermeister durchzulassen. Man zog von innen, man schob von außen, es ging nicht und der Zug fuhr — ohne den Schlächtermeister ab. Dieser beharrte aber auf seinem Schein. Die Eisenbahnverwaltung hatte ihm ein Fahrbillet verkauft, folglich denn auch die Verpflichtung übernommen, ihn zweiter Classe nach Liverpool zu befördern. Dieser ihrer Pflicht war sie nicht nachgekommen, folglich wurde die Bahnverwaltung erster Instanz zu einem Schadenersatz von 400 Pfund verurtheilt, doch hat sie gegen dieses Urtheil recurirt.

— (Frauenrache.) Die Besitzerin des Klosters Caneletts auf der Ramble in Barcelona, Marie Estuwart, wollte bemerkt haben, daß ihr Gatte ihrem 15-jährigen Stubenmädchen Nola besondere Aufmerksamkeit schenkte. Sie rief das Mädchen zu sich in's Douboir, sperkte die Thür ab und schalt es tüchtig aus. Sodann befoß sie das Mädchen mit Spiritus und warf ihm ein brennendes Bünbündchen zu. Im Nu standen die Kleider des Mädchens in Flammen. Aber auch die Kleider der Hausfrau fingen Feuer und brannten lichterloh. Beide Frauen ließen jämmerlich um Hilfe, die aber zu spät kam, da man erst die Thür aufbrechen mußte. Nur die Hausfrau war noch am Leben, starb aber auch bald nachher.

— (Durch die Explosion einer Locomotive in Tuluman) wurden achtzehn Personen getödtet, eine Menge von Menschen schwer verletzt. — (Das Testament der Königin Isabella der Katholischen.) Man schreibt aus Madrid, 19. Juli: Wie vor Kurzem berichtet, gelangte nach Madrid das Gerücht, daß das Testament der Königin Isabella der Katholischen, welches zur Ausstellung nach Chicago geschickt worden war, dort abhanden gekommen sei. Auf die Anfrage, welche ein Deputirter im Congresse an den Minister des Innern richtete, ertheilte derselbe eine Erwiderung, welche von Wanden fast wie eine Bestätigung dieses Gerüchtes gedeutet wurde. Wie jedoch nunmehr in Regierungskreisen berichtet wird, ist das betreffende Document keineswegs in Verlust gerathen, sondern dasselbe wird in nächster Zeit wieder nach Madrid gebracht werden. Zunächst muß berichtigend constatirt werden, daß es sich nicht um das erwähnte Testament selbst, sondern um ein Codicill zu demselben handelt, welches zusammen mit anderen, dem Herzog von Veragua gehörenden alten Documenten von hohem geschichtlichen Interesse auf die Weltausstellung gebracht wurde. Es wurde hierbei mit der größten Behutsamkeit vorgegangen. Ein nordamerikanisches Kriegsschiff kam eigens zu diesem Behufe nach Spanien und die Documente wurden von einem hiezu betrauten amerikanischen Obersten aus den Händen des spanischen Ministers des Aeußeren übernommen, und zwar nach Uebergabe einer amtlichen Erklärung, welcher zufolge die Documente unter die directe Obhut der Regierung der Vereinigten Staaten gestellt werden. Nach Schluß der Ausstellung in Chicago ließ die genannte

Regierung die Documente mit der gebotenen Sorgfalt nach New-York bringen, wo sie in demselben Raume verwahrt wurden, in welchem die Constitutionacte der Vereinigten Staaten deponirt ist. Die nordamerikanische Regierung wird die Documente wieder durch ein Kriegsschiff nach Spanien zurückbefördern lassen und mit der Uebergabe derselben an die spanische Regierung denselben Obersten betrauen, der sie seinerzeit übernommen hatte.

— („Schaffstiel mit eisernen Sohlen“) ist das Neueste auf dem Gebiete der Schuhbekleidungsindustrie. Wie man aus Thüringen berichtet, werden gegenwärtig solche Fabricate in einer Schuhwaarenfabrik in Stadtilm angefertigt. Sie sind mit Doppelsohlen versehen, oben von Leder, unten von Eisenblech und tragen sich keineswegs schwerer, als gewöhnliche Lederstiefel; natürlich besitzen die „eisernen“ Sohlen eine eisierne Lebensdauer.

— (Ein musikalisches Service) wurde Miß Mary Allen als Hochzeitsgeschenk überreicht. Jeder Teller spielt, sobald er auf den Tisch gestellt wird, eine fröhliche Melodie. Suppenteller spielen den Marsch, die flachen Teller spielen drei verschiedene Stücke, nämlich je zwölf Teller dasselbe Stück. Die Dessertteller u. dergleichen bringen immer lustigere Melodien, der gesteigerten Stimmung beim Essen entsprechend. Der einzige Uebelstand ist, daß wenn die Teller nicht auf einen Tisch alle gleichzeitig hingestellt werden, sie im Tacte immer auseinander sind, was den Effect zwar erhöht, Menschen aber rasend machen kann.

— (Von Petersburg her.) Aus Petersburg schreibt man dem „Neuen Wiener Tagblatt“: Unliebames Aufsehen verursachen in den hiesigen Hofkreisen die Verschiebung der Hochzeit des Thronfolgers mit Prinzessin Alix von Hessen. Der Trauungstermin war bekanntlich für den October dieses Jahres festgesetzt und ist nunmehr vorläufig bis zum Januar nächsten Jahres hinausgeschoben worden. Ueber den Grund dieser Verzögerung curiren die mannigfaltigsten Gerüchte. Die vielfach verbreitete Version, daß gegen den Uebertritt der Prinzessin zur orthodoxen Kirche von hoher Seite in Deutschland nachträglich Einwendung erhoben worden wäre, ist durchaus unbegründet, da diese Frage bereits vor der officiellen Verlobung zwischen den beteiligten Höfen entschieden wurde. Auch die Angabe ist unrichtig, daß die Gesundheitsverhältnisse des Thronfolgers nicht befriedigend seien und daß deshalb die Verzögerung beschlossen wurde. Ebenso wenig begründet sind die Gerüchte über einen nicht befriedigenden Gesundheitszustand der Prinzessin. Die meiste Verbreitung hat die Version, wonach das von der künftigen Gemahlin des Thronfolgers bisher bei ihrem Uebertritt zur orthodoxen Kirche an den Tag gelegte Widerstreben in der kaiserlichen Familie Bekremden erregt und eine Veränderung des ursprünglichen Programms zur Folge gehabt hätte. Der Hofcaplan Jarschew, welcher behufs Unterweisung der Prinzessin Alix in den Glaubenslehren der orthodoxen Kirche abgeordnet worden war, mußte zurückberufen und durch einen minder zelotischen Geistlichen ersetzt werden. Dieser führte nun auch seine Aufgabe glücklich zu Ende, doch kam es noch immerhin beim Uebertrittacte selbst zu einem Zwischenfall, der die Beteiligten in arge Verlegenheit brachte. Nach dem üblichen Ceremoniell sollte die Braut des Thronfolgers ein Document unterzeichnen, worin in einer ganzen Reihe von Artikeln die „Zerlehnung“ aufgeführt sind, denen sie durch ihren Glaubenswechsel entgeht. Prinzessin Alix ergriff nun nach aufmerksamem Durchlesen der Urkunde die Feder, durchstrich den ganzen Text und schrieb darunter die laconischen Worte: „Ich nehme den orthodoxen Glauben an.“ Auch das Studium der russischen Sprache, welches von der Prinzessin jetzt betrieben wird, schreitet nur langsam vor, und da man in der kaiserlichen Familie wünscht, daß die Braut des Thronfolgers des Russischen einigermaßen mächtig sei, bevor sie in die künftige Heimat einzieht, so soll mit Rücksicht darauf und auf die oberwähnten Schwierigkeiten die vorläufige Verschiebung der Trauung um ein Vierteljahr beschlossen worden sein. Die hiesige Hofgesellschaft geht der für dieses Jahr angelegten Hochzeitsfeierlichkeiten darum nicht ganz verlustig, denn die Trauung der Tochter des Czaren, Prinzessin Xenia, mit dem Großfürsten Michael, ist nunmehr endgiltig für den 1. August angelegt worden.

— (Zurückbares Hagelwetter.) In dem Gouvernement Lublin ist ein furchtbares Hagelwetter niedergeschlagen. Starke Bäume wurden entwurzelt, eingestürzte Häuser erlitten großen Schaden. Elf Menschen sind dem Wetter zum Opfer gefallen. Ein einziger Großgrundbesitzer erlitt einen Schaden von 300.000 Rubel. Fast die ganze Ernte des Gouvernements ist vernichtet oder stark beschädigt. Der Gesamtschaden dürfte mehrere Millionen betragen.

Marktbericht.

Germania, 27. Juli. Weizen, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.40, Halbhart, bester, fl. 4.80, mittlerer fl. 4.60, minderer fl. 4.30, Korn, bester fl. 3.70, mittlerer fl. 3.50, minderer fl. 3.10, Gerste, bester fl. 4.10, mittlerer fl. 3.70, minderer fl. 3.40, Hafer, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.10, Futtermittel fl. 4.70, Gerstefl. 1.80, Weiz. Nr. 0 per 100 Rilo fl. 15.20, Weiz. Nr. 1 fl. 14.80, Weiz. Nr. 2 fl. 13.60, Weiz. Nr. 3 fl. 12.80, Erbsen, per Liter 12 ct., Bohnen 16 ct., Hirsoln 7 ct., Gerste 12 ct., Hafer, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kernen, per Rilo 46 ct., Weiz. 30 ct., Rindfleisch 60—62 ct., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplatern 48—52 ct.

Fremdenliste.

vom 27. Juli. Hotel Neurührer. Mandrea, Reibener, von Ungarn; Freiwil. R. Philip, Dionis Fischer, Reisende, von Subapest; Moriz Berger, Reibener, von Maros-Balazselt; Moriz Mailer, Reibener, von Wien. Hotel Habermann. Johann Bösch sammt Gesellschaft, von Probus.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, Silber-Rente, etc.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, Silber-Rente, etc.

Auszug

aus der Offert-Ausschreibung.

Behufs Sicherstellung der Bauarbeiten für die Reconstitution des Augmentations-Magazins in der Franz-Josephs-Caserne zu Hermannstadt findet am 31. Juli 1894 um 10 Uhr Vormittags in der Kanzlei der k. und k. Genie-Direction in Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Die ausgeschriebenen Arbeiten sind mit 2503 fl. 50 kr. veranschlagt.

Ausführliche Bedingungen können in der Kanzlei der obigen Genie-Direction eingesehen werden.

M. 3. 9189/1894.

[565] 2-2

Rundmachung.

Aus Anlaß des neuerlichen Auftretens der Cholera in Rußland wird zur Verhütung der Einschleppung dieser Krankheit nach Ungarn auf Grund des hohen k. ung. Innenministerial-Erlasses, Z. 58167 ex 1894, verlautbart, daß Reisende, welche aus Rußland, Galizien, der Bukowina oder aus Preussisch-Schlesien kommen, mindestens 5 Tage unter ärztlicher Kontrolle zu halten sind.

Es werden daher die Hoteliers, Gast- und Einkehrwirthshaus- und Herbergs-Besitzer, sowie jeder Privatmann verpflichtet, die Ankunft eines aus den erwähnten Gegenden kommenden Reisenden, sowie etwa an demselben bemerkte choleraverdächtige Erscheinungen sofort bei der städtischen Polizeihauptmannschaft anzuzeigen.

Ebenso ergeht im Sinne des §. 80 des Sanitäts-Gesetzes nicht nur an alle Aerzte, Selbstjäger und Lehrer, sondern überhaupt an alle jene Personen, welche von choleraverdächtigen Erkrankungsfällen Kenntniß erhalten, die Aufforderung, unverzüglich hieran die Anzeige zu erstatten.

Uebertretungen dieser Anordnungen werden, insofern nicht eine nach dem Strafgesetze zu ahnende Handlung oder Unterlassung vorliegt, im Sinne des §. 7 des XIV. G.-M. ex 1876 mit Geld bis zu 300 fl. und im Falle der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe mit Gefängniß bis zur Dauer von 60 Tagen bestraft.

Hermannstadt, am 23. Juli 1894.

Der Magistrat.

ad U. B. 605/1894.

[566] 1-3

Concurs.

Für das kommende Schuljahr 1894/95 gelangen vier Stipendien à 120 fl. ö. W. an Schüler der Mediacher Ackerbauschule zur Verleihung.

Die diesbezüglichen, mit einem Armutsgeweihe, dem Schul- und Sitzenzeugniß und der von der Mediacher Ackerbauschule-Direction ausgestellten Aufnahme-Bestätigung versehenen, gestempelten Gesuche sind bis spätestens 31. August l. J. an das Centralamt der sächsischen Universität in Hermannstadt einzulegen.

Hermannstadt, am 24. Juli 1894.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Thalman, Comes.

Z. 6127/1894.

[568] 1-2

Rundmachung.

Da es wiederholt vorgekommen ist, daß infolge raschenfahrens in Gassen, wo sich die offenen Wasserleitungsrohr-Gräben befinden, diese einstürzten, wird aus Sicherheits-Rücksichten angeordnet, daß in jenen Gassen, wo solche offene Gräben sich befinden oder ausgehoben werden, nur im Schritte gefahren und geritten werden darf.

Uebertretungen dieser Verordnung werden nach §. 120, G.-M. XL: 1879 streng bestraft.

Hermannstadt, den 25. Juli 1894.

Die städtische Polizeihauptmannschaft.

LIEBIG Company's Fleisch-Extract

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende. Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders.

(63) 7-12

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Konto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

(786) 32

Heimisches Fabrikat!

Die seit 12 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte

k. u. k. privilegirte

Erste siebenbürgische

Cassen-Fabrik

des

A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40,

empfehlen

ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren

feuer- und einbruchssicheren Geld-, Bücher- und

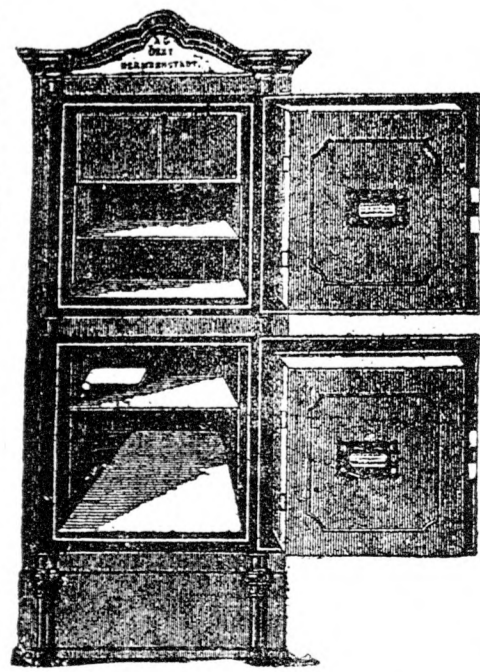
Documenten-Cassen

und Cassetten

in verschiedenen Formen und Größen aus solidem Material und in eleganter Ausstattung zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur Ansicht.

[239] 36



Illustrierte Preis- Courante auf Verlangen gratis und franco.



Schutzmarke.

J. ANDÉL'S neu entdecktes überseeisches Pulver

(prämiirt mit den höchsten Ehrenpreisen) tödtet:

Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Fabrik und Versandt bei J. Andél,

Droguerie „Zum schwarzen Hund“, Prag, Hussgasse Nr. 13.

In Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in Reps: E. Victor Melas, Sam. Nagelschmidt'sche Apotheke „Zum Reichs Adler“, E. Wolff, Apoth.; — in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Filiale); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porr, Victor Roth, Apotheke „Zum Weissen“; — in Klausenburg: Segesvári & társai, Nachfolger von J. B. Misselbacher sen.; — in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; — in Broos: J. Graffius, Apotheker; — in Déas: Franz Niek; — in Maros-Vásárhely: Daniel Bernády, Apoth.; — in Mediasch: Fritz Kremer, Friedr. Jos. Guggenberger; — in Nagy-Enyed: L. Molnár. — Am Lande überall, wo sich Andél's Placate vorfinden. (532) 2-12

Vom 1. October 1894 an

befindet sich meine

Conditorei

im

Sparcassa-Gebäude grosser Ring

(ehemals Baumann'sches Local).

Geöffnet

Guido Weber,

Conditorei.

[496] 7-10

Die ungarische Landes-Butter-Export-Actien-Gesellschaft

„HUNGARIA“

verständigt

die p. t. Deconomen,

daß sie ihr Bureau in Budapest, Dalszinház-utca 10, eröffnet hat, auf Butter-Erzeugung bezügliche Anmelbungen entgegennimmt und Butter-Lieferungsverträge abschließt; die Butter-Übernahme dagegen beginnt nur am 1. October l. J.

Demzufolge eruchen wir die p. t. Deconomen um je ehere Anmeldung, weil die Errichtung einer zur Butter-Erzeugung einzurichtenden Milchwirthschaft mit Rücksicht auf die bereits massenhaft eingelangten Aufträge wenigstens 8 Wochen in Anspruch nimmt.

Mit ausföhrlichen, die ganze rationelle Butter-Erzeugung kurz behandelnden mündlichen oder schriftlichen Aufklärungen stehen wir mit größter Bereitwilligkeit zu Diensten.

(481) 4-4

Die Direction der ungar. Landes-Butter-Export-Actien-Gesellschaft:

Baron Gabriel Jósika m. p.,
Präsident.

Emerich Kunkel m. p.,
leitender Director.

PEL MAYFARTH & Co.

kaiserl. und königl. aussch. priv.

Fabriken landw. Maschinen, Gießereierei und Dampfhammerwerk,
Wien, II., Taborstrasse Nr. 76.

Etablirt 1872. Preisgekrönt mit über 370 gold., silb. u. bronc. 600 Arbeiter.

Medaillen auf allen größeren Ausstellungen.

Fabriciren in vorzüglichster, anerkannt bester Construction

Dreschmaschinen



für Hand-, Göpel- und Dampftrieb.

GÖPELWERKE

für Anspannung von 1 bis 6 Zugthieren.

Neueste Getreide-Pfuhmühlen,

Trieurs, Maisrebler,

Heu- und Stroh-Pressen

für Handbetrieb, stabil und fahrbar.

Kataloge und zahllose Anerkennungsschreiben gratis — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

PFLÜGE,

1-, 2-, 3 u. 4-scharig,

EGGEN und WALZEN

für Feld und Wiesen.

Säusel- und Fütter-schneider,

Schrotmühlen, Rübenschneider,

Grünfütter-Pressen Patent Blum.

Transportable Sparkessel-Oefen

als Fütter-Dämpfer und Industrie-Walch-Apparate. (489) 3-10

Pressen für alle Zwecke, sowie für Wein und Obst.

Obst- und Trauben-Möhlen.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse.

Selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „SYPHONIA“.